Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 18 (1971)

Heft: 1-2

Artikel: Stilisierung und Umdeutung der Persönlichkeit des hl. Thomas von Aquino durch die frühen Biographen

Autor: Eckert, Willehad Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761537

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Willehad Paul Eckert

Stilisierung und Umdeutung der Persönlichkeit des hl. Thomas von Aquino durch die frühen Biographen

Die Wirkungsgeschichte einer historischen Persönlichkeit, handle es sich bei ihr nun um eine kirchliche oder staatliche, einen Heiligen, einen Gelehrten, einen Kriegsmann, wird nicht nur von ihren Werken, ihren Taten bestimmt, sondern auch und zuweilen sogar fast noch mehr von dem Bild, das Zeitgenossen und Spätere von ihr überliefert haben. Dies gilt um so mehr, wenn sich diese Persönlichkeit über ihre Absichten und Zielsetzungen nicht oder nur selten in unmittelbaren Selbstzeugnissen, z. B. in Briefen, ausgesprochen hat, sondern nur in mittelbaren, einzelnen Hinweisen in ihren Schriften. Die Bedeutung des Heldenlobes war der Antike, vor allem im Zeitalter des Hellenismus wohlbekannt [1]. Anknüpfend an die Oden des Horaz (4, 9, 25 ff.) schreibt Erasmus von Rotterdam in einem Brief an Robert Gaguin, der dessen 1495 gedruckter Schrift *De origine et gestis Francorum compendium* beigefügt wurde: «Denn, so dichtete freimütig Horaz, Taten von Königen und Fürsten, und seien sie noch so glänzend, müssen mit der Zeit sterben oder bleichen, wenn sie nicht die Beredsamkeit des Historikers der Wissenschaft, dieser einzigen Hüterin der Tatsächlichkeit, anvertraut. Dann bleibt ihr Ruhm bei der Nachwelt lebendig wie der Genius des Autors.» Dem Mittelalter, das in seinen Bildungsschichten der Antike vielfältig verpflichtet war, war der Gedanke nicht unvertraut, daß die Geschichte den Ruhm vergangener Zeiten und Reiche zu künden habe. Erinnert sei nur an den Musenanruf Dantes im 18. Gesang des *Paradiso:*

[1] E. R. Curtius, Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter. Bern ²1954, 184 f.

«O diva Pegasea, che gl'ingegni
Fai gloriosi e rendili longevi,
Ed essi teco le cittadi e i regni»

«Göttliche Pegasea, die die Geister
Berühmt zu machen pflegt und lange dauernd
Und sie mit dir die Städte und die Reiche» [2].

Den Ruhm des Aquinaten wollen seine Biographen künden. An erster Stelle, weil für die Späteren die wichtigste Quelle, ist *Wilhelm von Tocco* zu nennen. Über seine Lebensschicksale unterrichten uns vor allem seine Selbstzeugnisse sowie einige Bemerkungen, die im Informationsprozeß über Thomas von Aquino in Neapel fielen [3]. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts geboren und anscheinend nach seinem Geburtsort Tocco in der Nähe von Benevent zubenannt, trat er in den Dominikanerorden ein. Als Student lernte er im Konvent San Domenico in Neapel Thomas kennen, soweit ein solches Kennenlernen einem Studenten möglich ist, als der Aquinate dort in den Jahren 1272–1274 lehrte. 1278 wurde er Generalprediger, 1281 Prior des Dominikanerkonventes in Benevent, seit 1295 war er Inquisitor im Königreich Neapel-Sizilien, vermutlich bis 1301. Seine Ämter ließen ihm noch Zeit, Nachrichten über das Leben und das Wirken des Aquinaten zu sammeln. Außer

[2] Dante Alighieri, Die göttliche Komödie. Italienisch und Deutsch, übersetzt von Hermann Gmelin. Dritter Teil: Das Paradies. Stuttgart o. J., achtzehnter Gesang, Vers 82–85. Vgl. dazu den Kommentar von Hermann Gmelin, Stuttgart 1957, 343 f.

[3] Die ältesten Viten und der Neapeler Informationsprozeß liegen in einer unzulänglichen Edition vor in den *Acta Sanctorum Martii*, 653–746. Die Viten, die Petrus von Calo, Wilhelm von Tocco, Bernard Gui verfaßt haben, sowie die Aussagen des Informationsprozesses in Neapel edierten neu Dominikus Prümmer und M. H. Laurent, Fontes vitae S. Thomae Aquinatis. Ptolomeo von Lucca, Historia ecclesiastica nova, ist ediert in: L. A. Muratori, Rerum italicarum scriptores, vol. XI (1724). Eine englische Übersetzung der *Vita* des Bernard Gui, der auf Thomas bezügliche Stellen der Kirchengeschichte des Ptolomeo von Lucca und der wichtigsten Aussagen des Neapeler Informationsprozesses enthält: The Life of Saint Thomas Aquinas. Biographical Documents, translated and edited with an Introduction by Kenalm Foster. London-Baltimore 1959. Eine deutsche Übersetzung der *Vita* des Wilhelm von Tocco, der auf die Thomasbiographie bezüglichen Partien der Kirchengeschichte des Ptolomeo von Lucca und der wichtigsten Zeugenaussagen des Neapeler Informationsprozesses enthält: Das Leben des heiligen Thomas von Aquino, erzählt von Wilhelm von Tocco und andere Zeugnisse zu seinem Leben. Übertragen und eingeleitet von Willehad Paul Eckert, Düsseldorf 1965. Nach dieser Ausgabe sind die übersetzten Stellen zitiert.

Dominikanern, die mit Thomas in engerem Kontakt gestanden hatten, befragte er dessen Verwandte, so seinen Neffen, den Grafen Thomas I. von Sanseverino, dazu Weltleute wie den Kanzler König Karls II., Bartholomäus von Capua, der ebenfalls in den Jahren 1272–1274 in Neapel studiert hatte. So kann es denn nicht überraschen, daß der Vikar des Ordensgenerals, Robert de San Valentino, und die Definitoren des Provinzkapitels von Gaeta 1317 ihn, gemeinsam mit Frater Robert, Lector in Benevent, beauftragten, die Gebetserhörungen und Wunder nach dem Tode des Aquinaten aufzuzeichnen, ihre Wahrheit nachzuprüfen, und den Bericht sodann in Avignon Papst Johannes XXII. zu unterbreiten. Maria von Neapel-Sizilien, die Witwe Karls II., verschiedene Adlige und die Universität Neapel unterstützten seine Absichten, indem sie ihn mit Briefen ausrüsteten, in denen sie die Kanonisierung des Aquinaten erbaten. Wilhelm von Tocco schrieb eine erste Fassung seiner *Vita* des verehrten einstigen Lehrers, die er in Avignon dem Papst überreichte. Dorthin reiste er Juli 1318. Bereits am 13. September des gleichen Jahres beauftragte Papst Johannes XXII. den Erzbischof von Neapel, Humbert Montauro, den Bischof von Viterbo, Angelo Tignosi, und den päpstlichen Notar Pandulf Savelli, in Neapel einen Informationsprozeß zu führen. Wilhelm von Tocco hätte es allerdings lieber gesehen, wenn der Prozeß in Fossanova geführt worden wäre, da sich dort nach dem Tod des Aquinaten die meisten Wunder ereignet haben sollten. Im Informationsprozeß sagte er als Zeuge aus. Die Zeugen wurden einzeln und geheim befragt. Ihre Aussagen konnte Wilhelm von Tocco daher nicht in der endgültigen Fassung seines Thomaslebens verarbeiten. Aber er nutzte die Gelegenheit des Informationsprozesses, um außerhalb der Verhandlungen die Zeugen zu befragen. Ein Vergleich zwischen den Zeugenaussagen im Informationsprozeß und den entsprechenden Details im Leben des Heiligen aus der Feder des Wilhelm von Tocco zeigt, daß dieser den Zeugen weitgehend verpflichtet ist, daß er zudem bestrebt war, sich möglichst genau an seine Vorlagen zu halten. Da im Neapeler Informationsprozeß einige Wunder unberücksichtigt blieben, erwirkte Wilhelm von Tocco 1321 ein päpstliches Breve, das einen ergänzenden Informationsprozeß ermöglichte. Dieser fand vom 10. bis zum 25. November 1321 in Gegenwart des Wilhelm von Tocco in Fossanova statt. Das ist anscheinend zugleich die letzte Nachricht über ihn. Sein Lebesende ist unbekannt.

Keine der Handschriften, die seine *Vita* des Aquinaten enthält nennt Wilhelm ausdrücklich als Verfasser. Allerdings behauptet Thomas Mal-

venda [4], er sei auf eine alte Handschrift gestoßen, die das Leben und die Wunder des Heiligen enthalte; sie sei von dem Dominikaner Wilhelm von Tocco verfaßt worden. Die mangelnden äußeren Zeugnisse für seine Autorschaft werden durch innere Gründe aufgewogen. Im Verlauf seiner Darstellung erwähnt der Verfasser einen Frater, der dem Aquinaten sehr ergeben gewesen sei. Dieser Frater reist im Verfolg des einmal aufgenommenen Informationsprozesses an den päpstlichen Hof in Avignon. Unterwegs gerät er in Seenot, wird aber im Traum durch die Erscheinung des Heiligen getröstet. Bei dieser Gelegenheit erklärt er, er habe das Leben des Heiligen beschrieben, hege aber über einen Punkt einen Zweifel, ob nämlich Thomas wirklich, wie Petrus von Sezze gepredigt habe, bis zum Tode die Taufunschuld bewahrt habe. In der Vision antwortet der Aquinate ihm, nicht Petrus von Sezze sondern Reginald von Priverno habe das gepredigt. Nun hat Wilhelm von Tocco im Informationsprozeß tatsächlich Petrus von Sezze als Zeugen dafür genannt. In der *Vita* korrigiert er seinen Irrtum. F. Pelster versucht für den Bericht eine psychologische Motivation. Danach hat sich Wilhelm von Tocco nach seiner Zeugenaussage im Informationsprozeß immer wieder Gedanken gemacht, wem er sein Wissen verdanke. Aus seinen Grübeleien sei der Traum erwachsen, in dem ihm der Heilige dann den Namen des richtigen Zeugen nennt. Damit sei denn auch für ihn die passende Einkleidung für seine Berichtigung gegeben [5]. Der Autor der *Vita* nennt sich einen Frater, der den Heiligen verehre, einen unwürdigen, geradezu verdienstlosen Schüler des Aquinaten. Nach seiner eigenen Aussage war Wilhelm von Tocco in Neapel ein Student des Thomas von Aquino. Der Autor der *Vita* bezeichnet sich selbst als Greis, den die Fürbitte des Heiligen am Leben erhalte. Im Informationsprozeß wird Wilhelm von Tocco als greiser Ordensmann eingeführt. Bereits vor dem Informationsprozeß war Wilhelm von Tocco nach Avignon im Auftrag seines Provinzkapitels gereist, um die Einleitung des Prozesses zu erwirken. Im Anschluß an den ersten Informationsprozeß in Neapel gab Wilhelm von Tocco seiner *Vita* des Aquinaten im wesentlichen die abschließende Gestalt. Doch kamen noch Nachträge hinzu. Die beiden ersten Kapitel sind wohl erst nach den anschließenden geschrieben worden; denn in ihnen wird Thomas mehrfach *Sanctus* oder *Beatus* genannt, während er

[4] Zitiert bei F. Pelster, Die älteren Biographien des hl. Thomas von Aquino. Zeitschr. f. kath. Theol. 44 (1920) 377.

[5] F. Pelster, a. a. O. 377 Anm. 4.

sonst einfach als *Frater* oder als *Doctor* bezeichnet wird. Die *Vita* besteht aus einem Prolog zum Preis des Dominikanerordens und siebzig kurzen Kapiteln, von denen sich die letzten zwölf auf Wunder nach dem Tode des Heiligen beziehen. Eine spätere Hand hat dann noch eine ergänzende Reihenfolge von Wundern hinzugefügt [6].

Was Wilhelm von Tocco aus eigener Beobachtung über das Leben und Wirken des Aquinaten zu berichten vermag, reicht nicht zu einer näheren Charakterisierung. Aus persönlicher Anschauung weiß er zu berichten, daß sein verehrter Lehrmeister ein gern gehörter Prediger und Lehrer war, daß er ein liebenswürdiges Wesen besaß, daß er keinerlei persönliche Ansprüche stellte. Er erinnerte sich daran, daß Thomas in Neapel einen Kommentar zu des Aristoteles Schrift *De generatione et corruptione* verfaßte. Da er aber nicht zu den Sekretären des Aquinaten gehörte, weiß er nichts über die sonstigen Arbeiten seines Lehrers in Neapel zu berichten. Erst recht vermag er nichts über den Arbeitsstil des Aquinaten aus eigener Anschauung mitzuteilen. Alle oder nahezu alle Einzelheiten verdankt Wilhelm von Tocco seinen Gewährsleuten. Auch diese sind zumeist nur mittelbare Zeugen. Wiewohl an Nachrichten über Leben und Wirken des Aquinaten brennend interessiert, hat Wilhelm anscheinend erst verhältnismäßig spät damit begonnen, systematisch Aufzeichnungen zu machen. Wieviel verdankt er da noch Reginald von Priverno, der als Sekretär dem Aquinaten besonders nahestand, unmittelbar, wieviel anderen Zeugen, so dem Kanzler Bartholomäus von Capua, der sich seinerseits im Informationsprozeß auf den spätestens 1303 verstorbenen Sekretär beruft? Auf das direkte oder indirekte Zeugnis des Reginald von Priverno gehen wichtige Details zurück. Unmittelbar von Reginald erfuhr Wilhelm, daß Thomas vor seinem Studium und besonders bei wissenschaftlichen Zweifeln seine Zuflucht zum Gebete nahm. Er erinnerte sich wieder daran, daß Reginald in einer Predigt erwähnt hatte, daß der Aquinate seine Taufunschuld bis zum Tode bewahrt habe. Dieser langjährige Gefährte des Thomas von Aquino hat auch wohl über dessen Traumgesicht berichtet, in dem er Aufschluß darüber erhielt, welchen Vorspruch er für seine Antrittsvorlesung wählen sollte. Reginald ist ihm Zeuge dafür, daß der Aquinate eine Vision der Gottesmutter hatte. Daß sich Reginald auch für eine

[6] PRÜMMER macht in seiner Edition schon durch das Druckbild (Verwendung von Petit) die Zusätze sichtbar. In die deutsche Übersetzung wurden sie nicht aufgenommen.

Vison der Apostel Petrus und Paulus verbürgte, die Thomas zuteil geworden sein soll, teilte ihm Franziskus de Amore aus Alatro mit. Robert von Sezze hatte sich auf den langjährigen Sekretär des Aquinaten berufen, als er die Geschichte der Versuchung berichtete, die Thomas durch seine Brüder im Schloß Roccasecca erlitt. In den Berichten der Augenzeugen, die sich Wilhelm von Tocco zunutze machen konnte, sieht Pelster einen Hauptwert seiner *Vita* [7].

Daß Wilhelm den Tatsachenbericht durch Allegorisierungen und Ausschmückungen ergänzt, trägt der Wahrheit des Tatsachenberichtes nichts ab. Bedenklicher ist es, daß er jede Spur von historischer Kritik vermissen läßt, überdies sich bei der Niederschrift mancherlei Ungenauigkeiten zuschulden kommen läßt. Die Zeugenaussagen im Informationsprozeß in Neapel sind da ein willkommenes Hilfsmittel zur Korrektur. Vom Hörensagen läßt er sich berichten, daß Thomas auf seiner Reise zum Konzil von Lyon 1274 erkrankte und zunächst auf der seiner Nichte gehörenden Burg Maenza Station machen mußte. Hier sollte sich nun das sogenannte Heringswunder zutragen. Die einzige Speise, die ihm zusagte, seien Heringe gewesen, die normalerweise nicht hätten beschafft werden können. Aber kaum daß Thomas seinen Wunsch geäußert hätte, sei auch schon ein Fischhändler gekommen, der außer den üblichen Sardinen eine Kiste mit Heringen brachte. Nach der Erzählung des Wilhelm von Tocco (56. Kapitel) soll aber der Aquinate sich geweigert haben, von den Fischen zu kosten. Sein Biograph legt ihm folgende Worte in den Mund: «Es ist besser, wenn ich mich der göttlichen Vorsehung anvertraue, als wenn ich es mir herausnehme, von diesen Fischen zu essen, die mir zwar durch göttliche Macht gewährt wurden, nach denen ich aber ein allzu großes Verlangen getragen habe.» Wilhelm von Tocco beruft sich auf die vielen Leute, denen der Arzt davon berichtet habe, und die jetzt noch lebten, die daher ihn informieren konnten. Das Heringswunder wird auch im Neapeler Informationsprozeß erwähnt, und zwar von Nikolaus, dem Abt von Fossanova (Nr. IX.), der sich seinerseits auf Wilhelm von Tocco beruft, daher als selbständiger Zeuge ausscheidet, und von Petrus de Castro Montesangiovanni, Mönch von Fossanova (L.) Auf die Frage, woher er seine Kenntnis habe, erklärte er, «daß sich dies... ereignete, während der Zeuge mit dem Prior und den anderen Mönchen auf der Burg Maenza waren, und daß er zugegen war und es gesehen hat und auch selbst

[7] F. Pelster, a. a. O. 395.

davon aß. Von den Heringen aß auch Bruder Thomas mit der ganzen Gesellschaft und viele andere Ordens- und Weltleute.»

Das ist zwar nur eine kleine Ungenauigkeit, die sich leicht hätte vermeiden lassen, wenn Wilhelm von Tocco sich kritischer Methoden bedient, folglich sich auf die jeweils besten Zeugen gestützt hätte. Aber daß er das nicht tat, ist charakteristisch. Die unbestimmteren Berichte waren ihm lieber, weil sie sich leichter stilisieren ließen. Bereits an diesem Punkt werden wir darauf gestoßen, daß die *Vita* nicht einfach Biographie sein will, sondern Apologetik zugunsten des Heiligen.

Doch müssen wir noch einen Augenblick beim Thema der Zuverlässigkeit der von Wilhelm von Tocco überlieferten Nachrichten bleiben. Selbst hinsichtlich der Chronologie ist Vorsicht geboten. Im 12. Kapitel seiner *Vita* schreibt er über den Studiengang des Aquinaten: «Nachdem ihn der Ordensmeister Bruder Johannes Teutonicus als seinen in Christus vielgeliebten Sohn aufgenommen hatte, führte er ihn nach Paris und dann weiter nach Köln. Dort erblühte unter Bruder Albert aus demselben Orden, dem Magister der Theologie, der als einzigartig in jeder Wissenachaft galt, das Studium generale.» Ptolomeo von Lucca aber, der etwa fünf oder sechs Jahre jünger als Thomas von Aquino war und diesen zwischen 1261 und 1265 in Viterbo oder Orvieto kennen gelernt, seine Vorlesungen im Studium der Dominikaner in Sancta Sabina in Rom anscheinend von 1265 bis 1267 besucht hatte, schreibt in seiner um 1317, d. h. kurz vor der *Vita* des Wilhelm von Tocco vollendeten *Historia ecclesiastica nova*, Lib. XXII, cap. 21, nachdem Thomas seinen Brüdern entkommen sei, habe er sich nach Rom gewandt. «Dann ging er nach Köln zu Bruder Albert und blieb dort eine lange Zeit.» Wurde nun Thomas zuerst nach Paris und dann nach Köln gesandt, oder sogleich nach Köln? Wer hat recht, Wilhelm von Tocco oder Ptolomeo von Lucca? Daß von den älteren Biographen auch Bernard Gui annimmt, daß der Aquinate zunächst nach Paris geschickt wurde, besagt nicht allzu viel; denn seine *Vita* ist zwar lebendiger und kunstvoller gestaltet als die des Wilhelm von Tocco, hängt jedoch in sachlicher Hinsicht weitgehend von dessen Biographie ab [8]. Doch auch die wenig bedeutsame *Vita* des Petrus Calo enthält die gleiche Notiz. Von größerem Interesse sind zwei Zeugnisse, die noch aus der Lebenszeit des Aquinaten stammen, leider jedoch ebenfalls einander widersprechen. Gerhard von Frachet, der zu den ersten in Paris für den Orden gewonne-

[8] K. Foster, a. a. O. 12; W. P. Eckert, a. a. O. 72.

nen Dominikanern gehört, gibt in seinen 1260 vom Orden gebilligten und veröffentlichten *Vitae fratrum*, die als Vorbild für die späteren Generationen den ursprünglichen Eifer der Dominikaner schildern wollen, auch einige Anekdoten aus dem Leben des Aquinaten. Im vierten Teil der *Vitae* spricht er unter anderm auch über die Versuchungen, denen Novizen des Ordens ausgesetzt waren (Kap. 17) und erwähnt in diesem Zusammenhang (§ 3) die Entführung eines Novizen durch seine leiblichen Brüder. Zwar wird der Name des Aquinaten nicht genannt. Aber die Details passen nur auf ihn. Als seine Brüder einsahen, daß sie ihn nicht umstimmen konnten, ließen sie ihn frei. Nach dem Bericht des Gerhard von Frachet wurde er «nach Paris geschickt und wurde ein Magister der Theologie und eine große Säule ausgezeichneter Gelehrsamkeit für den Orden.» Mit keinem Wort erwähnt Gerhard von Frachet ein Studium des Aquinaten in Köln. Wollte man sich nur auf seinen Bericht stützen, dann wäre der alleinige Studienort Paris gewesen. Da Gerhard als Franzose an dem Studium in Paris offensichtlich allein interessiert war, mochte ihm das Kölner Studium des Aquinaten als bloße Episode erscheinen, sodaß er es nicht erwähnenswert fand. Anders Thomas von Cantimpré, der in seinem 1256–1261 geschriebenen *Bonum universale de apibus* (Lib. 1, cap. 20) ebenfalls, wobei er den Namen des Aquinaten ausdrücklich erwähnt, die Entführung durch seine leiblichen Brüder berichtet. Doch das Folgende weist dann eine Variante auf. Nach seiner Freilassung, die nach der Darstellung des Thomas von Cantimpré auf Veranlassung Kaiser Friedrichs II. erfolgte, – das müßte, wenn unser Autor recht hat, bis spätestens 1245 geschehen sein; denn in diesem Jahr setzte auf Veranlassung Papst Innozenz' IV. das Konzil von Lyon den Kaiser ab –, habe ihn der Ordensmeister nach Paris zum Studium gesandt. Doch hätten sich seine leiblichen Brüder an den Papst gewandt und mit Erfolg Einspruch erhoben. Jedenfalls sei Thomas zum Papst beordert worden, der ihm dann die Würde eines Abtes von Monte Cassino angeboten habe. Der Aquinate aber habe sich geweigert, seinen Orden zu verlassen. Dann fährt Thomas von Cantimpré fort: «Er flüchtete deshalb heimlich vom Hofe des Papstes, kam nach Köln und studierte in dieser Stadt, bis der hervorragende Lesemeister der Brüder, Bruder Albert, nach Paris ging und wegen seiner unvergleichlichen Wissenschaft den Lehrstuhl für Theologie erhielt. Nach ihm erhielt der ihm gleiche Bruder Thomas feierlich die Vollmacht und den Lehrstuhl.» Wenn es stimmte, was noch E. Brouette [9] behauptet, daß Thomas von

[9] E. Brouette, Thomas von Cantimpré. LThK², 10, 139.

Cantimpré und der Aquinate in Köln Studiengefährten waren, müßte diesem Bericht einige Bedeutung zugemessen werden. Nun studierte Thomas von Cantimpré aber schon 1233–1237 in Köln unter Albert d. Gr., 1237 ging er nach St. Jacques nach Paris, um 1240 kehrte er nach Löwen zurück. Das war sicher vor der Zeit, da Thomas des Studiums wegen Italien verließ. Das erste sichere Datum ist 1248. In diesem Jahre wurde nämlich ein Generalstudium des Ordens in Köln unter Leitung Alberts d. Gr. eingerichtet. Sicher war Thomas 1248–1252 Schüler Alberts d. Gr. in Köln, schrieb dort dessen Vorlesungen über die Schrift des Ps.-Dionysius *De divinis nominibus* mit, die Niederschrift hat sich erhalten in Ms. Napoli Naz. I B. 54. Daß Thomas vor Errichtung des Generalstudiums in Köln dorthin geschickt wurde, ist einigermaßen unwahrscheinlich. Daß der Ordensgeneral ihn zuvor nach Paris mitgenommen hat, ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. 1246 fand dort ein Generalkapitel des Ordens statt. Bei dieser Gelegenheit könnte der Generalmeister Johannes von Wildeshausen ihn mitgenommen haben. Da Albert d. Gr. seit 1243/44 in Paris weilte, spätestens 1247 dort Magister der Theologie wurde, konnte Thomas ihn dann als Lehrer kennenlernen. Doch ob die beiden dort wirklich Bekanntschaft geschlossen haben, ob Albert ihn nach Köln mitnahm, weil er an seinem Schüler Gefallen fand, muß Mutmaßung bleiben. Die Biographen, auch Wilhelm von Tocco, lassen uns bei dieser Frage im Stich. Wenn Johannes von Wildeshausen den Aquinaten so hochschätzte, daß er ihn selber zum Studium nach Paris mitnahm, warum reagierte er dann so zurückhaltend, als Albert ihm auf seine Bitte, er möge ihm einige Baccalaurei für Paris benennen, seinen Schüler vorschlug? Warum mußte sich Albert der Unterstützung seiner Empfehlung durch den aus dem Dominikanerorden hervorgegangenen Kardinal Hugo von St. Cher versichern, damit Thomas wirklich nach Paris kam? Das scheint doch dafür zu sprechen, daß der Aquinate für den Ordensgeneral ein Unbekannter war. Oder war es die Vielfalt der Aufgaben allein, die der Ordensmeister sonst noch zu bedenken hatte, daß ihm Thomas kein Begriff mehr war? Abermals lassen uns die alten Biographen im Stich.

Die mangelnde Chronologie, die Unbestimmtheit der Angaben, die Sorglosigkeit der Berichterstattung, die Ungenauigkeit in Detailfragen befremden den modernen Leser, der an eine Biographie mit andern Erwartungen herangeht, als ein mittelalterlicher Mensch es tat. Gewiß hat Wilhelm von Tocco in seiner *Vita* wesentliche Einzelheiten aus dem Leben des Aquinaten festgehalten. Ihre Richtigkeit läßt sich aus dem

Vergleich mit den Angaben in der Kirchengeschichte des Ptolomeo von Lucca und den Zeugenaussagen des Neapeler Informationsprozesses erweisen. Insofern hat Pelster nicht unrecht, wenn er zu dem Schluß kommt: «Sein großes Verdienst bleibt es, in dem Augenblick, da sich alles zu verwischen und ins Legendäre umzubilden drohte, ganz wesentliche Züge aus dem Lebensbild des großen Scholastikers festgehalten zu haben. Tocco ist und bleibt mit Ptolomaeus von Lucca die erste und wichtigste Quelle für das Leben des Aquinaten» [10]. Aber damit ist doch noch zu wenig über die Eigenart des Biographen gesagt. Auf einen wichtigen Unterschied zwischen Ptolomeo und Wilhelm von Tocco sei bei dieser Gelegenheit hingewiesen. Ptolomeo bettet seine Nachrichten über den Aquinaten in seine *Kirchengeschichte* ein. Damit bietet sich ihm fast selbstverständlich der chronikalische Bericht als die gegebene Form an. Wilhelm von Tocco und dementsprechend auch Bernard Gui bieten ein *Heiligenleben*, geschrieben nach den Gesetzen eines mittelalterlichen Heiligenlebens. Dies aber steht in der Nachfolge der antiken Biographie, wie sie bei Plutarch und bei Sueton vorgegeben war. In der antiken und in der mittelalterlichen Biographie wird gewöhnlich nicht der Versuch unternommen, eine Entwicklungsgeschichte der dargestellten Persönlichkeit zu entwerfen. Der Charakter des oder der Darzustellenden steht für den Biographen oder Hagiographen vielmehr von vornherein fest. Er hat beispielhafte Bedeutung. Was erzählt wird, soll der Erziehung des Lesers dienen. Wie die bösen Beispiele warnen und abschrecken, sollen die guten mahnen und zur Nachfolge anregen. Drei Stücke gehören zur antiken Biographie. Im ersten Teil werden die Geburt und womöglich mit ihr im Zusammenhang stehende Voraussagen sowie die Begebnisse der Kindheit, soweit sie bereits die Zukunft deuten, geschildert. Im zweiten Teil wird der Charakter des Helden oder Heiligen in seinen einzelnen Eigenschaften entfaltet und durch Einzelbeispiele illustriert. Im dritten Teil werden Sterben, Tod, Begräbnis, wunderbare Ereignisse nach dem Tod dargestellt. Dieses Einteilungsschema beschreibt Wilhelm von Tocco als für ihn maßgeblich im 49. Kapitel seiner *Vita*: «Die Geschichte von der vielfältigen und wunderbaren Mannigfaltigkeit der Tugenden des Heiligen wurde einem gewissen Bruder wahrhaftig im Traume gezeigt. Er begann eifrig im Geiste und fromm im Gebete zu bedenken, wie er in angemessener Weise die Geschichte des Heiligen verfassen könnte, die durch so wunderbare Zeichen berühmt und durch

[10] F. Pelster, a. a. O. 397.

den wahrhaften Preis seines Lobes weithin bekannt ist. Sie sollte enthalten: seinen Lebensanfang, den Fortschritt seines Lebens, das Studium der scholastischen Lehre und am Ende den seligen Tod.»

In Kapitel 49 wie schon zuvor in Kapitel 28, in dem erstmals die Rede davon ist, daß ein Ordensmann, offensichtlich Wilhelm selbst, sich mit der Absicht trug, eine *Vita* des Aquinaten zu verfassen, wird weiter davon berichtet, daß eben diesem Ordensmann ein Traumgesicht zuteil geworden sei. Darin habe er das Leben des Heiligen versinnbildlicht in einem edelsteindurchwirkten Netz gesehen, die Edelsteine seien als die Tugenden des Aquinaten zu deuten. Die zweite Fassung, die des Kapitels 49, ist etwas ausführlicher und bietet eine Deutung der Vision. Goldene Kettchen sind in das silberne Netz eingeflochten, dazu wieder die Edelsteine. Dies wird so erklärt: «Daher besteht für niemanden ein Zweifel, daß das ganze Leben des Lehrers im Vergleich sozusagen golden war; hell im Wandel, ganz rein im Handeln, laut tönend in der Lehre. So hatte es gleichsam Ähnlichkeit mit einem Netz, weil sein Leben in allem mit seiner Lehre übereinstimmte.» Dies nachzuweisen ist die Absicht der *Vita*. An die Ausdeutung der Netzvision schließt sich unvermittelt in Kapitel 49 noch ein weiterer Vergleich an, der mit dem Brustschild des Hohenpriesters. Da dabei von der Kanonisation des Aquinaten die Rede ist, muß es sich wohl um einen Nachtrag handeln. Er lautet: «Das Leben des Lehrers kann zutreffend auf dem Brustschild des Rechtsspruches dargestellt werden, in das zwölf Edelsteine eingesetzt waren, das der Hohepriester vor seiner Brust tragen mußte (Ex 28, 15–26) [11]. In ihm sind Lehre und Wahrheit geschrieben, weil das Leben und die Lehre des Lehrers aufleuchteten und unser Herr, der Hohepriester, der Papst, sie durch seine apostolische Vollmacht mit dem Titel der Heiligsprechung bestätigte, während er sie vor Augen und im Herzen hatte, gleichsam auf dem Brustschild seines Rechtsspruches trug.»

Die Beschwörung des Bildes vom Brustschild des Hohenpriesters ist nur *ein* Beispiel für die Vergleiche des Lebens des Aquinaten mit alttestamentlichen Szenen und Personen, die Wilhelm von Tocco liebt, weil sie ihm geeignet erscheinen, seinen Heiligen geradezu zu einem Propheten oder doch zu einem prophetischen Lehrer zu stilisieren. Damit erweist sich für ihn Thomas als ein getreuer Sohn des Ordensstifters, als

[11] Zur Wiederaufnahme dieses Motives im bischöflichen *Rationale* vgl. PETER BLOCH, Die Nachwirkungen des Alten Bundes in der christlichen Kunst. In: *Monumenta Judaica*, Handbuch. Köln 1963, 761.

beste Verkörperung des Dominikaner-, des Predigerordens. Daher ist der Prolog zur *Vita* dem Preis des Predigerordens gewidmet, um so den Rahmen abzustecken, in dem sich das prophetische Wirken des Heiligen erfüllen sollte. Das seit Joachim von Fiore beliebte Motiv des neuen Ordens, der am Ende der Zeit erscheint, klingt auch bei Wilhelm von Tocco, trotz seiner Gegnerschaft zu den Spiritualen, an. Sein Prolog beginnt: «Gott, der gesagt hat, aus der Finsternis erstrahle das Licht (Gen 1,4), ließ auch in den neuen Zeiten, sozusagen am Weltabend, aus Erbarmen mit der Kirche wiederum Licht werden mit neuem Strahlenglanz... mit wieviel Lehrern er seine Gläubigen aufs neue unterrichtet hat, mit soviel Sternen hat er das Weltall wunderbar erleuchtet.» Aufgabe der Lehrer der Kirche ist es, die verborgene Wahrheit des Alten und des Neuen Testamentes zu erschließen und dadurch die Vielzahl der Irrlehren zu widerlegen. Die Leistung früherer Theologen ist unbestritten. Allein sie haben ihre Einsichten nicht in einer Form mitgeteilt, die es den «Säleuten des göttlichen Samens», den Seelsorgern, ermöglicht hätte, mit Leichtigkeit den Samen auszusäen. Darum hat Gott in einer dritten Heilsordnung – Wilhelm meint, ohne es ausdrücklich zu sagen, das Zeitalter des Heiligen Geistes, das dem des Vaters im Alten Bund und dem des Sohnes, mit dem Neuen Bund beginnend, nun folgt – das «göttliche Wort dem Predigerorden anvertraut.» Dieser ist zum Kampf gegen die «Phalanx der Häretiker» angetreten. «Treffend kann man daher den Orden mit dem Morgen- und dem Abendstern vergleichen, weil er am Anfang der besagten Erleuchtung durch seine Gründung und seine Predigt als erster erschien und auch als letzter unter den Orden der Prediger zum Zeugnis des Glaubens in der Predigt verbleiben wird.» Daran schließt gedanklich sofort der erste Satz des ersten Kapitels an: «Es mußte aber in diesem Orden des neuen Lichtes eine Wissensleuchte die übrigen überstrahlen, und also erglänzte aus ihm der Kirche ein Stern, der heller als die anderen war, der als glänzender Morgenstern in der Morgenröte der besagten Erleuchtung erschien und als Abendstern die Gläubigen bis zum Ende der Zeiten mit seinen Büchern erleuchtet. Er ist der ehrwürdige Lehrer, der hl. Thomas von Aquino.» Der Adel seiner Geburt wird noch durch den Ruhm seines Wandels, seines Lebens und seiner Wissenschaft überboten.

Ein so bedeutender Heiliger kann nicht nur persönlich seiner Mutter vorhergesagt werden, er muß vielmehr wegen seiner Bedeutung für die christliche Welt seine Vorbilder schon im Alten Testament haben. Das 15. Kapitel ist ausschließlich diesem Thema gewidmet. Wie Isaak

Rebekka, so erhielt Thomas Gottes Weisheit zu seiner Braut. Gleich Jakob empfing auch er den Namen Israel, als er aus den heiligen Schriften die Anschauung der Wahrheit gewann. Gleich Jakob sah er überdies die Himmelsleiter im Traum, «auf der er zur höchsten Kenntnis der Wahrheit aufsteigen und den Himmel erreichen sollte; er sah die Engel die Leiter emporsteigen, die Gott des betenden Thomas Gebete darbrachten, und er sah sie herabsteigen, die dem Betrachtenden die göttlichen Geheimnisse in Wahrheit offenbarten; und er sah den Herrn sich auf die Leiter stützen, der dem Lehrer zeigte, daß er, der Herr, dem Lehrer die Wissenschaft eingegeben habe und seine Lehre billige». Die Leiter ist Wilhelm ein willkommenes Bild wegen ihrer Stufenfolge. Dadurch ist für ihn die Parallele zum schlußfolgernden Voranschreiten des Denkprozesses gegeben. Ein zweiter Joseph ist für ihn der Aquinate, weil ihm wie diesem während der Gefangenschaft von Gott Weisheit geschenkt wurde, die ihn befähigte, das Wort Gottes in seinen Schriften zu sammeln. Wie Joseph seinen Brüdern aus den Vorratskammern Frucht darbot, so Thomas durch seine Bücher, aber nicht nur für seine Brüder, sondern für die ganze Kirche. Vor allem aber gleicht Thomas dem größten der Propheten, Moses. Dieser Vergleich wird weit ausgesponnen. Nur das wichtigste Bild sei hier herausgegriffen: «Er ist Moses, der unter der zweifachen Säule aus Wolke und Feuer, belehrt in der Fertigkeit doppelter Wissenschaft, die Gläubigen aus der Finsternis Ägyptens herausführte, so daß man in der Wolkensäule die Wissenschaft weltlicher Schriften begreift, die er mit den Sinnen erworben hat, und in der Feuersäule jenes feurige Gesetz, das er durch Gottes Offenbarung aus der rechten Hand göttlicher Freigebigkeit empfangen hat.» Den Mosesvergleich bringt übrigens auch Bernard Gui in seiner *Vita*, vor allem in Kapitel 13, ebenso weit ausgesponnen wie bei Wilhelm von Tocco. Nur verzichtet Bernard Gui auf die anderen alttestamentlichen Parallelen, konzentriert sich stärker auf den Mosesvergleich, verknüpft ihn deutlicher noch mit der Lehrtätigkeit des Aquinaten. Bei Wilhelm von Tocco unterbricht das den alttestamentlichen Vergleichen gewidmete Kapitel den Fluß der Erzählung, erscheint als Einschnitt zwischen dem Bericht über die Empfehlung Alberts d. Gr., Thomas als Baccalaureus in Paris anzunehmen (Kapitel 14) und der Promotion zum Magister der Theologie (Kapitel 16). Die einleitenden Worte des 15. Kapitels greifen vielmehr auf das Motiv zurück, mit dem der Prolog der *Vita* anhebt, das Motiv vom Weltenabend: «Weil der barmherzige Gott aber auf ein so glänzendes Licht, das er den Gläubigen am Weltabend senden wollte,

gleichsam am Weltanfang vorausdeuten mußte, deshalb fehlt es im Alten Testament nicht an vielfachen Vorbildern des Lehrers.»

Immerhin ist das 15. Kapitel mit dem vorhergehenden und dem folgenden verklammert durch die Apologetik für die doppelte, die philosophische und die theologische, Lehrtätigkeit des Aquinaten. Das 14. Kapitel schließt mit der Aufforderung: «Es möge aber niemandem widersinnig scheinen, daß jemand in den Lehrsätzen der göttlichen Weisheit die weltlichen Wissenschaften gebraucht, da die Gegenstände aller Wissenschaften von demselben göttlichen Geist ausgehen, aus dem auch die Wahrheiten der göttlichen Weisheit erfließen, dem alle Wissenschaften mit Recht dienen und von dem auch diejenigen ausgehen, die mit menschlicher Kraft erworben werden können.» Das 16. Kapitel schließt an die Beschreibung seiner Antrittsvorlesung in Paris die Behauptung an, daß «in der ganzen Welt unter den katholischen Gläubigen an allen Schulen in Philosophie und Theologie nichts anderes gelesen wird, als was aus seinen Schriften geschöpft wird, obwohl viele andere Meister, soweit sie es in ihrem Eifer können, seine Art des Schreibens nachahmen.» Großzügig übersieht Wilhelm von Tocco, daß zu seiner Zeit nicht einmal im Dominikanerorden die Doktrin des Aquinaten die allein maßgebliche war. Nach den vorausgehenden Lobpreisungen der Lehrtätigkeit des Thomas von Aquino konnte jetzt nur noch eine Abwertung der Lehrtätigkeit anderer Theologen erfolgen. Das 16. Kapitel schließt folgerichtig mit der Unterstellung, daß diejenigen, die in ihrem Lehren von den Grundlagen der Schriften des Aquinaten abweichen, entweder hinsichtlich des Glaubens oder der Sitten irren müssen. Das 17. Kapitel bietet dann eine Übersicht über die von Thomas verfaßten philosophischen und theologischen Schriften. Bernard Gui gebraucht weniger starke Worte. Kapitel 12 schildert die Promotion zum Magister der Theologie und die erste Lehrtätigkeit, Kapitel 13 unterrichtet über die erste Frucht des Lehrens, die *Summa contra Gentiles*, die Thomas erfahren auch in der weltlichen Wissenschaft zeigt. Dann folgt der Mosesvergleich. Die starke Betonung, daß die Erfolge des Aquinaten auch in der Philosophie gottgewollt waren, dürfte darin ihren Grund haben, daß trotz grundsätzlicher Anerkennung der Berechtigung der Philosophie und ihre Aufnahme in die Studienordnung, die in Valenciennes 1259 erarbeitet wurde, es auch am Anfang des 14. Jahrhunderts doch nicht an Stimmen im Orden gefehlt zu haben scheint, die vor einer Überschätzung der Philosophie gewarnt haben. Sonst wäre doch wohl nicht wiederholt in den Akten der Generalkapitel betont worden, die General-

studien des Ordens sollten sich auf das theologische Studium konzentrieren. An der grundsätzlichen Anerkennung der Berechtigung und an dem Vorhandensein der philosophischen Studien vermochten sie freilich nichts zu ändern, auch nichts an dem Ruf, den sich der Orden durch das machtvolle Interesse vieler seiner hervorragendsten Köpfe an philosophischen Fragen erworben hatte.

Die Freude am Spiel mit Vergleichen verlockte Wilhelm von Tocco dazu, den Parallelen aus dem Alten Testament zum Wirken des Aquinaten in dem Kapitel 15 sogleich auch noch einen neutestamentlichen Vergleich hinzuzufügen. Der Name Thomas verführte ihn zur Assoziation mit dem Apostel Thomas. Wenn schon Thomas, der Zweifler, seine Hand in die Seitenwunde Christi legen durfte, wie sollte dann nicht Thomas von Aquino, der Glaubende, in den Abgrund göttlichen Wissens wie in Christi klaffende Seite eindringen? So beschrieb er «die zu erforschenden Geheimnisse der Gottheit in Büchern, und das mit einer so sicheren, ihm eingehauchten Erkenntnis, als habe er sie vor Augen und berühre mit der Hand, worauf er mit dem Finger der Einsicht hindeutete.» Das gleiche Bild und derselbe Vergleich findet sich auch bei Bernard Gui nach dem Mosesvergleich im Kapitel 13 seiner *Vita*. Aber nicht nur dem Apostel Thomas ist der Aquinate zu vergleichen, für Wilhelm von Tocco steht es fest, daß sich sogar Parallelen zum Wirken Christi finden lassen. Im 53. Kapitel seiner *Vita* berichtet er, daß Thomas, nachdem er in St. Peter zu Rom in der Karwoche über das Leiden Christi gepredigt habe, beim Heimgehen von einer Frau, die an einem unheilbaren Blutfluß litt, am Saum seiner Cappa berührt worden sei. Sogleich sei sie in wunderbarer Weise geheilt worden. Wilhelm von Tocco setzt ausdrücklich hinzu: «Selig der Lehrer, der durch ein ähnliches Wunder verherrlicht wurde wie unser Erlöser» (vgl. Lk 8,44). Den Bericht kann Wilhelm von Tocco nicht frei erfunden haben. Er findet sich nämlich auch in den Aussagen eines der Zeugen des Neapeler Informationsprozesses, des Leonardus von Gaeta (Nr. LXXV), der freilich nicht aus eigener Anschauung berichtet, sondern sich auf die Aussagen des längst verstorbenen Reginald von Priverno beruft, zudem in Details sich von Wilhelm von Tocco unterscheidet. Nach seiner Aussage fand die Predigt zwar in Rom, aber nicht in St. Peter, sondern in S. Maria Maggiore statt und auch nicht während der Karwoche, sondern am Ostersonntag. A. Walz in seiner Thomasbiographie [12] vermutet, daß sich dieses Ereig-

[12] A. Walz, Thomas von Aquin. Lebensgang und Lebenswerk des Fürsten der Scholastik. Basel 1953, 83.

nis während der Lehrtätigkeit des Aquinaten in Rom zugetragen hat, 1265 oder in einem der beiden folgenden Jahre. Dem Zeugnis des Leonard von Gaeta mißt er größeres Gewicht bei als dem des Wilhelm von Tocco. Doch interessiert in unserm Zusammenhang nur, daß die Wundergeschichte erzählt wurde als Beweis für die Ähnlichkeit des Aquinaten mit Christus, dem Lehrer der göttlichen Weisheit.

Geburt, Kindheit, Jugend, Entfaltung der verschiedenen Tugenden, Tod und Verherrlichung nach dem Tod durch Wunder werden berichtet, um die Erwählung des Aquinaten zum Lehrer einer inspirierten Weisheit zu dokumentieren. Dieses Thema wird von Anfang an bis zum Ende der *Vita* konsequent von Wilhelm von Tocco durchgehalten. Gleich im ersten Kapitel schildert er die Weissagung eines Einsiedlers, des Bruders Bonus, der Theodora, der Mutter des Aquinaten, verkündet: «... er wird ein Bruder des Predigerordens werden, in seinem Wissen von solcher Berühmtheit und in seinem Leben von solcher Heiligkeit, daß man auf der Welt zu seiner Zeit niemand wird finden können, der ihm ähnlich wäre.» Die ersten fünf Kapitel gelten der Kindheitsgeschichte. Der Zettel mit dem *Ave Maria* in der Hand des Kindes (3. Kapitel) ist für Wilhelm von Tocco bereits ein Vorzeichen auf die spätere Gelehrsamkeit. Lerneifer wird schon in den Tagen, die er als Kind in Monte Cassino zubrachte, bezeugt (4. Kapitel) ebenso in den frühen Studienjahren in Neapel (5. Kapitel). Das 6.–12. Kapitel schildern den Eintritt in den Dominikanerorden, die Entführung durch die leiblichen Brüder auf die Burg Roccasecca, die Versuchungen dort, die Freigabe und die Rückkehr in den Orden. Dabei versäumt es Wilhelm von Tocco nicht, auch vom Lernen und Lehren des Aquinaten auf Burg Roccasecca zu berichten. Ob freilich Thomas, wie sein Biograph behauptet (Kapitel 9) wirklich schon während seiner Gefangenschaft auf der Burg einen Kommentar zu Aristoteles' Schrift *De Falaciis* schrieb, muß bezweifelt werden [13]. Überdies soll nach Wilhelm von Tocco sich Thomas auch mit den Sentenzen des Petrus Lombardus beschäftigt und seine Schwestern im Studium der Heiligen Schrift unterwiesen haben. Im 12. Kapitel wird Albert d. Gr. als der Lehrmeister des Aquinaten in Köln eingeführt. Mit dem 16. Kapitel beginnt der Bericht über seine Lehrtätigkeit. Nach einer Aufzählung der Werke, die Thomas verfaßt hat (Kapitel 17), folgt die Beschreibung der Wirkung der Lehrtätigkeit, der Beweis, daß Thomas tatsächlich die Feinde des Glaubens überwunden hat, damit in

[13] Vgl. M. Grabmann, Die Werke des hl. Thomas von Aquin. Münster ³1949, 348–233; 463.

bester Weise die Ziele seines Ordens realisierte: seine Widerlegung der Häresie des Averroes (Kapitel 18), der Angriffe des Wilhelm von Saint Amour, der den Bettelorden die Lehrberechtigung absprach (Kapitel 19). Weil er sich den Anschein der Gläubigkeit gab, war er umso gefährlicher, urteilt Wilhelm von Tocco, ohne sachlich auf den Streit zwischen Bettelorden und Weltgeistlichen in Paris einzugehen. Die Ungenauigkeit seiner Darstellungsweise wird übrigens in diesem Kapitel besonders deutlich. Neben Wilhelm von St. Amour nennt er in einem Atemzug Siger von Brabant, der mit dem Streit um die Frage der Lehrberechtigung der Bettelorden nicht das mindeste zu tun hat, statt dessen von Thomas als averroistischen Vorstellungen zuneigend bekämpft wurde. Wiewohl Wilhelm von Tocco im Prolog seiner *Vita* auf die dritte Heilsordnung, das Zeitalter des Heiligen Geistes anspielt, sich somit eine Redeweise zueigen macht, die sich auf Joachim von Fiore gründet, setzt er sich dennoch von der Bewegung der Spiritualen ab. Die Erneuerung der Kirche durch die neuen Orden, besonders den Predigerorden begrüßte er, die Unterscheidung aber zwischen einer vom Papst regierten fleischlichen Kirche und einer anderen, einer rein geistigen Kirche lehnte er scharf ab. Er erklärt, der Aquinate habe an mehreren Stellen in seinen Werken diese Irrlehre bekämpft, habe sich der Mühe unterzogen, die Schriften des Joachim von Fiore zu überprüfen und von Irrtümern zu reinigen [14]. Daß es ihm hier aber doch wohl weniger um eine Darstellung der Tätigkeit des Aquinaten geht als um eine persönliche Stellungnahme zum Streit zwischen Franziskanerspiritualen und Papst, zeigt die Bemerkung, die an den Bericht über die Tätigkeit des Thomas von Aquino angefügt ist: «Gegen diesen pestartigen Irrtum hat der Heilige Vater, der Papst Johannes XXII., dem es zusteht, die Irrlehren zu verurteilen, eine bewundernswerte Dekretale erlassen, durch die er die Irrlehren, die er darin beschrieben hat, mittels der Autoritätsbeweise des heiligen Kirchenrechtes zerschmettert hat» (Kapitel 20). In der Tat hatte Papst Johannes XXII. 1317, also nicht lange, bevor Wilhelm von Tocco mit der Niederschrift seiner *Vita* in der ersten Fassung begann, am 7. Oktober gegen die Spiritualen die Konstitution *Quorundam exigit* erlassen [15]. Der Aquinate trug aber nach dem Urteil

[14] Vgl. E. Benz, Thomas von Aquin und Joachim von Fiore. Joachim Studien III. Zeitschr. f. Kirchengesch. 53 (1934) 52–116.

[15] Zusammenfassend unterrichtet über die Spiritualenbewegung E. Iserloh in: *Handbuch der Kirchengeschichte*. Hrsg. von Hubert Jedin. Bd. 3, 2. Freiburg i. Br. 1968, 453–460, über Johannes XXII. und seine Auseinandersetzung mit den Franziskanern a. a. O. 357 ff.

des Wilhelm von Tocco auch zur Überwindung des Schismas zwischen den Katholiken und den Orthodoxen bei (Kapitel 21), und es gelang ihm sogar, Nichtchristen vom Glauben an Christus zu überzeugen. Als Beispiel nennt Wilhelm von Tocco die Bekehrung zweier Juden (Kapitel 22).

Als Lehrer konnte Thomas eine so große Wirkung ausüben, weil sein Leben mit seiner Lehre übereinstimmte. Dies zu schildern ist die Aufgabe der Kapitel 23–43. Das 23. Kapitel gibt die Disposition. Dabei weist Wilhelm von Tocco ausdrücklich darauf hin, daß zwischen den Tugenden des Aquinaten und seiner Weisheit ein Kausalzusammenhang besteht. Dann zählt er auf: «Der Lehrer war nämlich trotz seines Ansehens höchst demütig, an Leib und Seele ganz rein, im Gebet fromm, im Rat vorsichtig, im Gespräch sanft, in der Liebe verströmend, an Verstand leuchtend, an Geist scharf, im Urteil sicher, im Gedächtnis behielt er alles, den Sinnen war er sozusagen täglich entrückt, er verachtete gleichsam alles Zeitliche, sodaß der eine Mensch die Fertigkeit in allen Tugenden hatte.» Beispiele müssen wieder die verschiedenen Tugenden illustrieren. Leider handelt es sich dabei zumeist um ziemlich belanglose Anekdoten. Bemerkenswert ist aber auch hier immer wieder der konsequente Bezug auf die Lehrtätigkeit des Aquinaten. Im Gebet z. B. werden ihm die Einsichten zuteil, um die er lange gerungen hat (Kapitel 31), Visionen werden Thomas zuteil (Kapitel 31, 32). Die Klarheit seines Urteils ist bewundernswert und wird von den Großen seiner Zeit, so von Ägidius Romanus anerkannt (40. Kapitel). Thomas meidet Zerstreuungen, er ist weltabgekehrt, er hat nur Sinn für die theologischen und philosophischen Einsichten (Kapitel 43). Aufgrund dieses weltabgekehrten Wesens war er fähig, Visionen zu haben. Allerdings hat Wilhelm von Tocco dieses Thema schon in früheren Kapiteln vorweggenommen (31, 32). Die Visionen, von denen er jetzt berichtet (Kapitel 43–47), beziehen sich auf das Schicksal Verstorbener, die Schwester des Aquinaten, seinen Bruder Reginald, der unter Kaiser Friedrich II. hingerichtet worden sein soll – auch Ptolomeo in seiner Kirchengeschichte berichtet davon (Buch XXII, Kap. 20), ebenso Bartholomäus von Capua im Neapeler Informationsprozeß (Nr. LXXVIII) –, seinen Mitbruder Romano Rossi, der sein Nachfolger auf dem Pariser Lehrstuhl nach der zweiten Lehrtätigkeit geworden war, aber schon im Mai 1273 verstarb. Eine weitere Vision bezieht sich auf Versuchungen, die ein Mitbruder erlitt, dabei scheint es sich allerdings mehr um ein Beispiel für die gute Psychologie des Aquinaten zu handeln als um ein

wirkliches Gesicht (Kapitel 46). Die letzte Vision in dieser Reihe (Kapitel 47) bezieht sich auf das Ende des irdischen Wirkens des Aquinaten. Wie Bartholomäus von Capua im Neapeler Informationsprozeß bestätigt (Nr. LXXIX), hat er Wilhelm von Tocco über ein Gespräch zwischen Reginald von Priverno und Thomas von Aquino berichtet. Reginald sei erstaunt gewesen, daß Thomas in seinem letzten Lebensjahr in Neapel plötzlich das Schreiben aufgegeben habe. Thomas soll ihm erklärt haben: «Alles, was ich geschrieben habe, scheint mir Stroh zu sein im Vergleich mit dem, was ich gesehen habe und was mir geoffenbart worden ist.» Bartholomäus weiß das jedoch nicht aus unmittelbarer Unterrichtung durch Reginald von Priverno, sondern durch einen Dominikaner aus Anagni, Johannes de Giudice, dem sich der langjährige Gefährte und Sekretär des Aquinaten auf dem Sterbebett anvertraute, also erst viele Jahre nach dem Gespräch mit seinem Meister. Muß also schon aus Gründen des zeitlichen Abstandes mit einer gewissen Umformung oder doch Stilisierung auch in den Aussagen des Bartholomäus von Capua gerechnet werden, so gilt dies erst recht für Wilhelm von Tocco. Er legt dem Aquinaten folgende Worte in den Mund: «Mein Sohn Reginald... es naht das Ende meines Schreibens, weil mir solches geoffenbart wurde, daß mir gering erscheint, was ich geschrieben und gelehrt habe, und daher hoffe ich auf Gott, daß wie das Ende meiner Lehre, so bald auch das Ende meines Lebens sein werde.» Sogleich betont er aber die Bedeutung des Aquinaten als Lehrer, vergleicht ihn noch einmal mit Moses, der den Juden das Gesetz der Gerechtigkeit brachte, und Paulus, der den Heiden das Gesetz der Gnade predigte. Thomas durfte das verhüllte Buch beider Gesetze empfangen und der ganzen Kirche durch seine Erklärung geöffnet darbieten. Er durfte die Geheimnisse nicht nur der vergangenen und gegenwärtigen Dinge schauen, er durfte einen Blick auf das Kommende tun. Das alles kommt seiner Predigt zugute, die, wie Wilhelm von Tocco erklärt, sich von Spitzfindigkeiten freihielt (Kapitel 48). Daran schließt sich die bereits erwähnte Traumvision des Verfassers der *Vita* an. Sie bildet einen Einschnitt im Fluß der Erzählung. Im folgenden Abschnitt unterrichtet Wilhelm von Tocco von den Wundern als Zeugnis und Bestätigung der Heiligkeit des Aquinaten. Zunächst schildert er die Wunder, die sich bei Lebzeiten zugetragen haben sollen. Manche dieser Wunder haben unmittelbar etwas mit seiner Lehrtätigkeit zu tun wie die wunderbare Heilung von einem Zahnleiden, die es ihm ermöglichte, seine Vorlesungen in Paris fortzusetzen (Kapitel 51), andere wenigstens mittelbar. Seine

Predigt erweckte Vertrauen auf seine wunderbare Kraft. Das Beispiel der an Blutfluß leidenden Frau haben wir bereits erwähnt. Christus selbst bestätigt ihn als Lehrer (Kapitel 52). Bereits in Kapitel 56, der Geschichte vom Heringswunder, erfahren wir von der tödlichen Erkrankung. Die folgenden Kapitel unterrichten über die letzten Lebenstage und seinen Tod. Kapitel 65 beendet diesen Unterabschnitt mit einer Reflexion über den Sinn des Todesjahres und des Todestages. Auch jetzt legt Wilhelm von Tocco Wert auf die Charakterisierung des Aquinaten als Lehrer der Kirche. Beim Empfang der Eucharistie bekennt der Sterbende (Kapitel 58): «Ich empfange dich als Lösegeld meiner Seele, ich empfange dich als Wegzehrung für meine Pilgerfahrt; aus Liebe zu dir habe ich studiert, gewacht und mich gemüht. Dich habe ich gepredigt und gelehrt. Gegen dich habe ich niemals etwas gesagt; sollte ich aber etwas gesagt haben, so habe ich es unwissend gesagt, und ich beharre nicht hartnäckig auf meiner Meinung, sondern wenn ich über dieses Sakrament oder über anderes schlecht gelehrt habe, so überlasse ich es ganz der Verbesserung durch die heilige römische Kirche, in deren Gehorsam ich nun aus diesem Leben scheide.» Für diese Worte konnte sich Wilhelm von Tocco auf die Aussagen mehererer Zeugen stützen. Johannes von Adelasia (Neapeler Informationsprozeß Nr. XXVII), Petrus von Montesangiovanni (Nr. XLIX) und Bartholomäus von Capua (Nr. LXXX) berichteten im Informationsprozeß ebenfalls über dies letzte Bekenntnis des Aquinaten. Die größte, fast wörtliche Übereinstimmung besteht zwischen der Aussage des Bartholomäus von Capua und dem Bericht des Wilhelm von Tocco, so daß er ihn wohl unterrichtet haben muß.

Die letzten Kapitel gelten den Wundern nach dem Tod. Das Motiv des Abendlichtes und des Sterns, das schon im Prolog verwendet wird, taucht abermals auf (Kapitel 59) im Wunder des Sternzeichens in der Sterbestunde: «Weil dem Verlöschen eines so großen Lichtes, welches die Kirche beim Verscheiden des Lehrers aus diesem Leben gleichsam als Verfinsterung erlitt, einige neue Zeichen voraufgehen mußten, die anzuzeigen schienen, das Scheiden dieses Lehrers sei glücklich, so fehlten nicht viele wunderbare und offenkundige Anzeichen, die den Ausgang des Lehrers und seinen Eingang in die künftige Glückseligkeit anzeigen sollten.» Das erste dieser Zeichen ist das Niedergehen eines Sternes, das ein Mönch von Fossanova beobachtete, und das Wiederaufsteigen desselben Sternes, Zeichen des Sterbens und der Annahme als Seliger in der ewigen Seligkeit. Das letzte Wunder, das Wilhelm von Tocco be-

richtet (Kapitel 70), ist die Unversehrtheit der Hand des Aquinaten, die den Dominikanern im Konvent zu Salerno durch die Vermittlung seines Neffen Thomas, des Grafen von Marsico, als Reliquie anvertraut war. Wilhelm von Tocco will an ihr einen wunderbaren Geruch wahrgenommen haben und erklärt: «Dies entspricht so recht der göttlichen Vorsehung, daß die Hand des Lehrers von Gott gewürdigt war, Duft zu verströmen, die verdient hat, vieles für die Gläubigen aufzuzeichnen und den Duft der Gotteserkenntnis zu verströmen. Sie öffnete mit dem Finger der geistigen Erkenntnis jenes Buch, das sie aus der Hand dessen, der auf dem Thron sitzt (Apk 5,7), empfing, damit er andere lehre.» Wieder ist der Vergleich mit Christus angestrebt. In der Apokalypse empfängt das Lamm das Buch, das niemand zu öffnen vermochte, und entsiegelt es. So eröffnet Thomas als Lehrer die göttlichen Geheimnisse den Gläubigen.

Die *Vita* des *Bernard Gui* vermeidet die Schwülstigkeit der Darstellung des Wilhelm von Tocco. Sie ist knapper und eleganter. In der Tendenz, Thomas als den großen Lehrer des Ordens zu erweisen, stimmt sie aber mit Wilhelm von Tocco überein. Wiewohl Bernard Gui viel knapper ist als seine Vorlage, auch einiges wegläßt, was er in ihr finden konnte wie z. B. die Bücher, die der Aquinate während seiner Gefangenschaft in Roccasecca gelesen hat, die Fürsprache Alberts, ihn als Baccalaureus für Paris anzunehmen, weiß er dennoch auch von einigen Details zu berichten, die merkwürdigerweise bei Wilhelm von Tocco unausgesprochen bleiben. So berichtet er in Kapitel 43 seiner *Vita*, Albert d. Gr. habe an dem Todestag des Aquinaten plötzlich im Refektorium seines Konventes zu weinen begonnen. Auf die Frage nach dem Grund seines Weinens habe er dem Prior geantwortet: «Thomas von Aquino, mein Sohn in Christus und ein Licht der Kirche, ist gestorben.» Im Neapeler Informationsprozeß berichtet ein Zeuge, Antonius von Brescia, unter Berufung auf Albert von Brescia als seinen Gewährsmann mit nahezu denselben Worten von der Trauer Alberts d. Gr., der sich für seine Kenntnis der Todes seines einstigen Schülers auf eine Eingebung Gottes berufen habe (LXVII). Bei dem Interesse, das Wilhelm von Tocco für das Leben des Aquinaten hatte, ist es erstaunlich, daß er sich eine solche Nachricht entgehen ließ. Bernard Gui hat es verstanden, durch das Sammeln ergänzender Nachrichten seiner Biographie eine eigenständige Note zu geben.

Knapper noch ist der Bericht des *Ptolomeo von Lucca* in seiner Kirchengeschichte. Auch hier wird Thomas als der große Lehrmeister

gezeigt. Merkwürdig ist eine Wendung in Buch 22, Kapitel 24, wonach Thomas aus «bestimmten Gründen» aus Paris abberufen wurde. Ptolomeo geht nämlich nicht auf diese Gründe ein. In das Bild vom großen Kirchenlehrer passen wohl Kämpfe, paßt auch die Erwähnung von Anfechtungen und Angriffen seitens seiner verschiedenen Gegner, soweit sie geeignet sind, Tapferkeit und Geduld des Aquinaten, sowie seine Demut in einem umso helleren Licht erstrahlen zu lassen. Aber es paßt nichts hinein, was das Bild des Lehrers verdunkeln könnte. Darum wird von den sachlichen Argumenten der Gegner entweder gar nicht oder nur in einer höchst unzureichenden Weise geredet. Auch bleibt unerörtert, ob und wieweit Thomas sich auf seinen Orden stützen konnte. Insbesondere bleibt völlig im Dunkeln, warum Thomas während seiner zweiten Lehrtätigkeit aus Paris abberufen wurde. Im Bestreben, das Bild des Heiligen in möglichst leuchtenden Farben zu zeichnen, haben bereits die ältesten Biographen das Bild des Menschen Thomas weitgehend verdeckt. Sie waren nur zu erfolgreich; denn bis zu unsern Tagen haben sie das Bild des Aquinaten für die Hagiographie bestimmt. Nur mühsam lassen sich die ursprünglichen Züge unter der Übermalung erkennen. Eine Rektifizierung des Heiligenbildes ist umso schwieriger, als das Zeugnis persönlicher Briefe fehlt[16]. Ein künftiger Versuch einer Thomasbiographie aber müßte von der klaren Erkenntnis ausgehen, daß die ersten Viten zweckgebundene Umbildungen das wahren Lebens sind.

[16] Der Brief an den Novizen Johannes hat lehrhaften Charakter. Auch der gegen Ende seines Lebens vom Aquinaten verfaßte Brief an Bernard Ayglerius, den Abt von Montecassino, ist im wesentlichen ein wissenschaftliches Gutachten. Immerhin finden sich am Eingang oder Schluß seiner Gelegenheitsschriften, die er auf Wunsch bestimmter Mitbrüder oder anderer ihn um Rat fragender Personen verfaßte, persönlich gehaltene Wendungen. Als Zeugnisse für seinen Charakter deutete sie M. Grabmann, Das Seelenleben des heiligen Thomas von Aquin. Freiburg/Schweiz, ³1949, 15–21.